

zur Anpassung, mehr zur Einsicht als zur Information, mehr zum Absoluten als zum hier und jetzt Gültigen erzogen wird: mehr zu Antigone als zu Kreon“.

Seine angeborene Widerständigkeit hat das Humanistische Gymnasium den Machthabern zu allen Zeiten verdrießlich gemacht: dem Kaiser zum Beispiel, der sich, wie er sagte, junge Deutsche wünschte, keine jungen Griechen und Römer; dem Führer und Reichskanzler, der eine Jugend zäh wie Leder, schnell wie die Windhunde und hart wie Kruppstahl wollte; dem Generalsekretär und Staatsratsvorsitzenden, für den immer nur die Partei, die Partei, die Partei im Recht war und sonst nichts. Diktatoren und Autokraten haben mit der Antike noch nie etwas anfangen können, weil sie in den Schulen ihre eigenen Ansichten verbreiten wollten, verbindlich für den Rest der Welt. Um dem nicht aufzusitzen,

lohnt die Beschäftigung mit den Griechen. Sie waren ein unerhört begabtes Volk; begabt nicht nur mit guten, sondern auch mit vielen fragwürdigen, bedenklichen und hässlichen Eigenschaften. Was sie hinterließen, wog insgesamt dann aber doch so schwer, dass die Römer dies Erbe nicht griechische Kultur nannten, „sondern *humanitas*, allgemeine Menschenbildung“, wie es bei WERNER JÄGER heißt. Wenn dieser Anspruch nicht mehr gelten soll, weil etwas Besseres zur Hand ist, sollten diejenigen, die das behaupten, ihren Anspruch begründen. Nach PISA ist das allerdings nicht leicht.

Aus: Konrad Adam: Die deutsche Bildungsmisere. PISA und die Folgen. © 2002 Propyläen Verlag Ullstein Heyne List GmbH & Co. KG München, S. 120 f.; 125; 128-130

Zeitschriftenschau

A. Fachwissenschaft

Hermes 130, 2002, H. 2: M. Minkova, Carmina Amoris Pilleata and Internal Dialogical Dynamics in Catullus, 255ff.; Ph. Bruggisser, Audacia in Sallusts ‚Verschwörung des Catilina‘, 265ff.; U. Eigler, Urbanität und Ländlichkeit als Thema und Problem der augusteischen Literatur, 288ff.; W. S. Watt, Notes on Juvenal, 299ff.; V. Buchheit, Laktanz und seine testimonia veritatis, 306ff.; Chr. Tornau, Augustinus und das „hidden curriculum“: Bemerkungen zum Verhältnis des Kirchenvaters zum Bildungswesen seiner Zeit, 316ff.; H. Tränkle, Vermeintliche Interpolationen bei Paulinus von Nola, 338ff.; Chr. Gnilka, Textprobleme bei Paulinus von Nola, 362-378. – **Museum Helveticum** 59, 2002, H. 3: M. Korenjak, Leichtsinige Frauen, tugendhafte Männer. Eine Bemerkung zu Theognis 579-582, 129ff.; A. Graeser, Platons Parmenides 132a1-b2 und Speusipp, 133ff.; F. Angiò, La statua in bronzo di Idomeneo, opera di Cresila, 137ff.; W. Luppe, Ein gastlicher Stein. Poseidipp, Epigramm Kol. III 20-27, 142ff.; B. Bleckmann, Die Alamannen im 3. Jahrhundert: Althistorische Bemerkungen zur Erst-erwähnung und Ehtnogenese, 145ff.; B. Forssmann,

Etymologie im Thesaurus linguae Latinae, 172-187. – **Classical Quarterly** 52, 2002, H. 1: I. Vasiliou, Socrates’ reverse irony, 220ff.; J. Philips, Plato’s psychagogia in later Platonism, 231ff.; S. H. Svavarson, Pyrrho’s dogmatic nature, 248ff.; P. Lautner, The distinction between φαντασία and δόξα in Proclus’ In Timaeum, 257ff.; J. B. Rives, Magic in the XII Tables revisited, 270ff.; T. Reinhardt, The speech of nature in Lucretius’ De Rerum Natura, 3, 931-71, 291ff.; A. S. Gratwick, Vale, Patrona Virgo: the text of Catullus 1,9, 305ff.; R. Armstrong, Crete in the Aeneid: recurring trauma and alternative fate, 321ff.; D. Fishwick, The deification of Claudius, 341ff.; A. B. Bosworth, Vespasian and the slave trade, 350ff.; N. Holmes, Metrical notes on Vegetius’ Epitoma rei militaris, 358-373; W. J. Tatum, Q. Cicero, Commentariolum Petitionis 33, 394ff.; M. L. Clarke, Lucretius 4,897, 398ff.; C. M. McDonough, Capillos liberos habere: Petronius, Satyricon 38, 399f.; S. Parker, P. Murgatroyd, Love poetry and Apuleius’ Cupid and Psyche, 400-404. – **Göttingische Gelehrte Anzeigen** 254, 2002, H. 1-2: N. Walter über M. Hengel, Judaica et hellenistica, 1ff.; W. Hübner über B. Meissner, Die technologische Fachliteratur der Antike, 18ff.;

J. Dresken-Weiland über G. Koch, Frühchristliche Sarkophage, 28ff.; G. Bechtle über J. Mansfeld, Prolegomena Mathematica. From Apollonius of Perge to Late Platonism, 46ff.; M. Fuhrmann über F. Prinz, Von Konstantin zur Karl dem Großen, 64ff.; R. Marti über A. Avenarius, Die byzantische Kultur und die Slawen, 71ff.; C. Weiß über E. Zwierlein-Diehl, Die Gemmen und Kameen des Dreikönigsschreines in Köln, 92-100. – **Gnomon** 74, 2002, H. 6: S. Koster, Nachruf Peter Steinmetz, 568ff. – **Latein und Griechisch in Berlin und Brandenburg** 46, 2002, H. 4: E. Mensching, F. Solmsen, Berlin und Nachkriegs-Deutschland, 122-130. – **Vox Latina** 38, 2002, H. 149: C. Eichenseer, De Latine loquendo et scribendo hodiernis temporibus, 310-321.

ECKART MENSCHING

B. Fachdidaktik

Gut zehn Jahre ist es her, seit die Redaktion der Zeitschrift **Der Altsprachliche Unterricht** ein ganzes Heft dem Griechischunterricht gewidmet hat. Dass sich in diesen zehn Jahren einiges in der Schullandschaft und der Bildungspolitik getan hat und dies gerade bei einem Fach wie Griechisch zu noch stärkeren Einschnitten in der Schülerakzeptanz geführt hat, wird niemanden verwundern. Deshalb bietet das vorliegende Heft 5/2002 „Griechisch auf neuen Wegen“ eine Menge von Anregungen, das Fach für die Schule, und gerade auch abseits des traditionellen humanistischen Gymnasiums, neu zu entdecken und, wie der Titel es ausdrückt, „neue Wege zu gehen“.

REINHARD BODE gibt in seinem Basisartikel die Richtung vor, in der er sich eine Neubelebung des Faches vorstellt. Er plädiert dafür, das Fach Griechisch unabhängig von Latein als eigenständiges Fach in das Wahlpflichtprogramm der Schulen zu integrieren, weil es eben auch ohne einen altsprachlichen Vorlauf ein sehr eigenes Profil mit eigenen thematischen Aspekten bietet. Denn gerade Griechisch kann die Schüler in Themen wie Literatur, Philosophie, politisches Denken, Naturwissenschaft und Kunst an die Anfänge der historischen Entwicklung führen und sie ermuntern, mit dem daraus gewonnenen Verständnis neue Denkanstöße für die eigene Gegenwart zu gewinnen.

Er vertritt bei der Ausgestaltung des Lehrganges einen ganzheitlichen Ansatz, den er in gleichen

Teilen als Sprach-, Kultur- und Literaturunterricht versteht. Dabei treten früher und intensiver als gegenwärtig die originalen Texte und deren Interpretation in den Mittelpunkt des Sprachunterrichtes und werden durch begleitende Interpretationen historischer und bildlicher Zeugnisse in ihrem ganzen Entstehungskontext erfasst. Dabei sieht der Verfasser durchaus die Notwendigkeit, den Formenreichtum der griechischen Sprache und die Grammatik einer Reduktion unter ökonomischen Gesichtspunkten zu unterziehen.

In der bewussten und noch stärkeren Einbindung des Neugriechischen sieht Bode eine zusätzliche Chance und einen Anreiz für Schüler, das Fach zu wählen, da sich hier die einmalige Möglichkeit bietet, eine Sprache in ihrer gesamten Entwicklung von über 3000 Jahren zu verfolgen.

Das zuletzt genannte Argument – die Kombination von Alt- und Neugriechisch bietet zugleich einen Bildungs- und Nutzwert – veranlasste MICHAEL MADER, einen „Eurogriechisch-Einführungskurs“ zu konzipieren (Die entsprechenden Materialien liegen dem Heft bei). Der Kurs versteht sich als Wegweiser zu den Ursprüngen Europas. Dabei verwendet der Autor auch schon kleinere Originaltexte (mit Übersetzungen), um damit bereits einen vielfältigen ersten Einblick in die griechische Antike (Homer bis NT) zu bieten und wichtige sprachliche Aspekte zu erarbeiten. EDITH BOHNE hat die Erfahrung gemacht, dass auch Schüler mit Französisch oder Englisch, also ohne Latein, große Erfolge in einem aus Alt- und Neugriechisch kombinierten Kurs haben können. Einen Beitrag zur Ökonomisierung der Spracharbeit bietet wiederum REINHARD BODE, der auf zwei DIN-A4-Seiten (!), seinem „Zauberzettel“, die wichtigsten Merkmale der griechischen Formen- und Wortbildung und Kasuslehre und einige Lautgesetze zusammengefasst hat und auch Neugriechisch mit vielen Wendungen als Unterrichtssprache einsetzt.

Die weiteren Beiträge des Heftes entstammen der praktischen Unterrichtsarbeit und zeigen einige Möglichkeiten im Umgang mit Texten. Während MARTIN BIASTOCH das Proömium der „Odyssee“ in seiner altgriechischen Fassung einer modernen neugriechischen Übersetzung gegenüberstellt, vertritt BRIGITTE WILKE das Konzept, auch einen größeren Text wie eine Tragödie (hier der „Aias“ des Sophokles“) mit Hilfe zweisprachiger Texte